

der Dokumentation hoffen wir später einmal vorlegen zu können.) Um nun diese beiden als noch lebend von der Gesamtheit der Verstorbenen deutlich abzuheben, gibt ihnen der Redaktor das Beiwort »seiend, lebend«, aber in der typisch äthiopischen Form des Abstraktum »Existenz«. Harden war also doch nicht allzuweit vom Ziel, als er vorschlug: our *present* honoured father. — Wenn auch H. betont, daß er den Abschnitt über die Präanaphora (S. 50–53) nur in aller Kürze behandeln wollte, so darf doch wohl daran erinnert werden, daß man zum Verständnis der Gebete über die verschiedenen »Geräte« wissen muß, daß diese Gebete ursprünglich Weihegebete waren; als solche haben sie sich noch bis heute im koptischen Euchologion erhalten; vgl. Arnold van Lantschoot, *Notes sur quelques prières qu'il conviendrait de supprimer dans l'Ordo communis de la liturgie eucharistique éthiopienne pour les réserver au pontifical* (Città del Vaticano 1937). — S. 96 scheint sich der Vf. durch Euringers Übersetzung von ar'aja = Ebenbild bestimmt haben zu lassen. ar'aja kann aber auch *Vorbild*, *archetypus* bedeuten. Und dann verliert die Wendung jegliches "unusual".

Aufschlußreich ist der Beitrag zur Erklärung einer nur im äthiopischen Text des Sanctus sich findenden Eigenheit. Gewöhnlich wird dieser Satz folgendermaßen übersetzt: *vere pleni sunt coeli et terra gloria sancta tua*. Nachdem der Vf. die Schwächen der bisherigen Deutungen von Harden und Euringer gebührend hervorgehoben hat, bringt er den Hinweis Ullendorfs, der mit scharfem Blick erkennt, daß das äthiopische Wort für *vere* nur Prädikat sein kann und die Worte für *pleni coeli et terra* Subjekt im Satz sein müssen. Zu übersetzen wäre also folgendermaßen: *plena sunt ea quae coelos et terram replent gloria sancta tua*. Die Eigenart des Äthiopen besteht also nicht darin, daß das *pleni* doppelt ausgedrückt ist, sondern darin, daß *coeli et terra* konkreter gefaßt sind: dasjenige, was im Himmel und auf der Erde lebt und west!

Wie schon eingangs betont wurde, hat der Vf. sich auf bestimmte Probleme beschränkt. Für einen zweiten Wurf käme in Betracht: 1. der ganze Kreis der Gebete zur Brechung, zur Besiegelung, zur Kommunion, mit z.T. äußerst interessanten Fragen, z.B. die Verarbeitung des Melchisedech-Motivs;

2. die in die Anaphora einzufügenden Fürbitten;

3. die Kunstprosa, ein Bereich, aus welchem wir hier nur die so häufig angewandte Wiederholung des Anfangssatzes hervorheben möchten, müßte *ex professo* behandelt werden; sie scheint nur ganz gelegentlich mal am Rande durch.

H. Engberding

E. Hammerschmidt, P. Hauptmann, P. Krüger, L. Ouspensky, H.-J. Schulz, *Symbolik des orthodoxen und orientalischen Christentums* = Symbolik der Religionen 10. Stuttgart, Anton Hiersemann, 1962; 280 S. 65 DM.

Die Sammlung *Symbolik der Religionen*, aus der wir OrChr 45 (1961) 154f. Ernst Ludwig Ehrlich, *Kultsymbolik im Alten Testament und im nachbiblischen Judentum* anzeigen konnten, bringt nun den in unser eigentliches Gebiet einschlägigen Band heraus.

Die »orthodoxe« Kirche ist durch drei selbständige Beiträge beleuchtet. Hans-Joachim Schulz zeichnet für den liturgischen Part (S. 4–32 die Eucharistiefeyer; S. 32–38 die Sakramente; S. 38–48 das Kirchenjahr). Die auf die Eucharistiefeyer bezüglichen Ausführungen offenbaren einen Vf., der seinen Gegenstand beherrscht und seine Gedanken flüssig zu formulieren weiß. Der Ursinn des Inhaltes der Eucharistiefeyer wie seiner Ausdrucksformen, die geschichtliche Entwicklung dieser Formen, die symbolischen Deutungen in ihrer Verschiedenheit — angefangen von einem Theodor von Mopsuestia über Ps.-Dionysius Areopagita, Germanus (?), Theodor von Andida, Nikolaus Kabasilas bis zu Symeon von Thessalonich —, all das wird so geschickt dargeboten und miteinander verknüpft, daß auch einer, der sein Leben lang in diesen Welten gewelt hat, die Darlegungen nur mit großem Gewinn auf sich wirken lassen kann. Zwar wird manchmal ein Akzent etwas schärfer gesetzt; auch wird einiges, was sich nicht so leicht in den Strom einordnen läßt, mit Stillschweigen übergangen; aber vielleicht entspricht gerade diese

frische und komplexe Art am ehesten der Zielsetzung der ganzen Sammlung. In den knapperen Darlegungen über die Sakramente und das Kirchenjahr sind einzelne Formulierungen etwas unscharf.

Leonid Uspensky führt in die geistige Welt der Symbolik des Kirchengebäudes und der Ikone. In sehr gehaltvollen Darlegungen stellt er betont den orthodoxen Standpunkt heraus; manchmal formt er ihn sogar in einer gewissen Einseitigkeit aus. Je länger man liest, um so mehr merkt man, wieviel der Vf. über sein Thema in sich trägt, was hier nicht ausgesprochen wird.

Die Einzelheiten, wie die Ostung der Kirche, die Dreiteilung des Gebäudes in Narthex, Schiff, Altarraum, die Ikonen in der Verschiedenheit der Darstellung der einzelnen Personen und Gegenstände, die einzelnen Attribute, die verschiedenen Farben —, all das wird — wenn auch kurz — gewissenhaft behandelt; aber überall merkt man, daß das Herz des Vf. an der geistigen Schau hängt, an dem höheren Sinn, an der Ausrichtung auf die andere Welt. Nur wer hiervon gepackt wird, hat den Beitrag richtig verstanden.

Ausgebreitete Einzelkenntnisse über das Sektenwesen innerhalb der russischen orthodoxen Kirche offenbart Peter Hauptmann (S. 91–119); Altgläubige, Gottesleute, die Weißen Tauben, die Streiter des Geistes, die Trinker der Geistlichen Milch, die Evangeliumschristen-Baptisten finden eine treffliche Kennzeichnung, die gerade bei der gebotenen Kürze durch ihre Zielsicherheit hervorsteht. Nur die Behandlung der Anhänger des Alten Kalenders in Griechenland (S. 117/8) hätte deutlicher und schärfer sein können.

Die syrischen Kirchen haben in Paul Krüger einen sachkundigen Darsteller gefunden (S. 121–66). Nestorianer und Monophysiten werden gleichmäßig ausführlich behandelt. Im Bereich der Nestorianer gefällt besonders die häufige Bezugnahme auf Babai d. Gr., wobei dem Vf. eigene Spezialuntersuchungen treffliche Dienste leisten. Daneben haben die gründlichen einschlägigen Untersuchungen von P. Wilhelm de Vries reiche Ausbeute geboten. Entsprechend der besonderen Zielsetzung der *Symbolik der Religionen* wird dem Begriff des *raza* (Symbol) in beiden syrischen Kirchen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Darstellung der mit Rom unierten syrischen Kirchen erstreckt sich nur über insgesamt 5 Seiten.

In der Anführung der Literatur ist mit Recht jedem Vf. vollste Freiheit zuzubilligen. Aber wenn schon einmal ein Sammelwerk wie das der *Anaphorae Syriacae* des P. Raes mit den einzelnen Anaphoren zitiert wird, dann darf man nicht bei Nr. 5 aufhören und die restlichen 11 Nummern mit Stillschweigen übergehen, zumal die Nr. 13 die wichtige Ausgabe der syrischen Jakobusanaphora durch Odilo Heiming bietet.

Mit überraschender Leichtigkeit zeichnet Dr. Ernst Hammerschmidt das Bild der beiden monophysitischen Kirchen Afrikas, der koptischen und der äthiopischen (S. 167–211 und S. 212–33). Wenn auch der Vf. schon manche Einzelstudie auf diesem Gebiete herausgebracht hat, so ist man doch immer wieder erstaunt, wie geschickt er auf engstem Raum das Wesentliche zusammenzufügen versteht. Dabei weiß er für jeden Satz auf einschlägige weiterführende oder eingehender begründende Literatur hinzuweisen. Allerdings wird nicht immer das gerade richtige Werk zitiert. So hätte S. 217 zur Aufhellung der in den abendländischen Quellen festzustellenden Unsicherheit bezüglich des Masöb ein Hinweis auf die Aufnahme »Prozession um den Altar mit Kreuz und Hostienkorb« in Liesel-Kunkel, *Die Liturgien der Ostkirche* (Fulda 1956), ganz wesentlich beigetragen. Ebenso die Nennung von Arnold van Lantschoot, *Heliari et Masöb* = OrChrP 10 (1944) 168–78. — Der Ausdruck *masöba warq* dürfte nicht mit der Farbe des Masöb zusammenhängen, sondern mit der Wendung, mit welcher der Masöb in der Liturgie begrüßt wird: »Du bist die Lade von reinem Gold, worin das Manna geborgen wird.« (Brightm 358.) Die mit Gold überzogene Lade im Bundeszelt gilt als das Vorbild des Masöb.

Mißverständlich ist auch der Satz S. 192, Anm.: »Es gibt auch illegitime koptische Anaphoren.« Wenn damit die uns saidisch freilich oft nur in Bruchstücken erhaltenen Anaphoren gemeint sein sollen, so darf man diese nicht als »illegitim« bezeichnen. Sie sind ebenso legitim wie die zahlreichen westsyrischen oder äthiopischen oder armenischen Anaphoren.

Ein Blick nach draußen, d. h. auf nichtchristliche Parallelen, verleiht der Darstellung einen besonderen Reiz, auch wenn bei diesen Parallelen nicht mit Sicherheit von Abhängigkeit gesprochen werden kann.

Mit besonderer Liebe werden jeweils jene Teile behandelt, zu welchen der Vf. bereits ein persönlicheres Verhältnis gewonnen hat. So regelmäßig der Gesamtbereich des Kultes, angefangen vom Kirchengebäude über Geräte, Gewänder, Ämter hin zur Feier des Kultes selbst, innerhalb dessen die Eucharistiefeyer stets das Herzstück bildet. Darüber hinaus die Anfänge des koptischen Christentums und die Frage der Fortdauer altägyptischer Elemente in ihm.

Der gleiche Vf. hat — dieses Mal aber mit Unterstützung von Dr. Alßfalg — noch einen Abriß der armenischen Kultsymbolik (S. 235–53) angefügt, da der ursprünglich in Aussicht genommene P. Inglisian ausscheiden mußte. Gerade auf dem Hintergrund der eben geschilderten Eigenart der beiden Abhandlungen über die koptische und die äthiopische Kirche empfindet man die andere Art der Darstellung um so schmerzlicher. Dennoch wird auch der Fachmann diesen Beitrag nicht ohne Nutzen durcharbeiten.

Das Gesamtwerk bietet eine der bedeutsamsten Übersichten über die östlichen christlichen Kirchen in deutscher Sprache, welche wir zur Zeit besitzen. Nicht minder nimmt es in der ganzen Sammlung einen Ehrenplatz ein.

H. Engberding

J. Leipoldt, G. Widengren, A. Adam, B. Spuler, E. L. Dietrich, J. W. Fück, A. J. Arberry, R. Strothmann, A. v. Gabain, *Religionsgeschichte des Orients in der Zeit der Weltreligionen* = B. Spuler (Hrsg.), *Handbuch der Orientalistik*, 1. Abt., VIII. Bd., 2. Abschnitt, Leiden-Köln 1961, brosch., XII u. 554 S., 4 Tafeln u. 1 Übersichtstafel, 55 Gld.

Der neue Band des von B. Spuler (Hamburg) herausgegebenen *Handbuchs der Orientalistik* bietet ein reichhaltiges Nachschlagewerk über die Religionen des Orients (in dem im Titel bezeichneten Zeitraum), dessen eingehende Würdigung die Kraft eines einzelnen Rezensenten fast übersteigt. Auf 514 Seiten ist hier von bekannten Fachleuten alles zusammengestellt, was die gegenwärtige Forschung auf diesem Gebiet zu sagen hat.

Der Band beginnt mit einem Abriß über »Frühes Christentum im Orient (bis 451)« (S. 3–42) aus der Feder des Altmeisters Johannes Leipoldt. Wie alles, was von Leipoldt stammt, enthält auch diese Studie eine Fülle von Material und Anregungen, wobei Leipoldt auch Einzelproblemen (wie der Symbolgeschichte des Fisches, den altägyptischen Elementen im koptischen Christentum, den Zusammenhängen zwischen der Gestalt der Madonna und der Isisverehrung) nachgeht, die ihn schon öfters beschäftigt haben.

Daran schließt sich die Darstellung der »synkretistischen Religionen« (S. 43–82) von Geo Widengren, dem bekannten schwedischen Religionshistoriker und Orientalisten, an, der sich mit den Mithrasmysterien, den kleinasiatischen Religionen, der syrischen und der ägyptischen Religion (soweit sie unter den Begriff des Synkretismus fallen) beschäftigt. In einem weiteren Abschnitt behandelt Widengren die Mandäer (S. 83–101), in einem eigenen Unterabschnitt (S. 98–100) auch die Šäbier, eine syrisch-heidnische Religionsgemeinde in Harran in Mesopotamien.

A. Adam widmet eine sehr prägnante und gediegene Studie dem Manichäismus (S. 102–19).

Das Kernstück des Bandes bilden die sieben Abschnitte von B. Spuler über die orientalischen Kirchen (nestorianische Kirche S. 120–69; westsyrisch-jakobitische Kirche S. 170–216; Maroniten S. 217–25; Thomas-Christen in Südindien S. 226–39; armenische Kirche S. 240–68; koptische Kirche S. 269–308; äthiopische Kirche S. 309–18). Spuler behandelt vorwiegend die äußere Geschichte dieser Gemeinschaften, die in den einschlägigen Publikationen oft zu kurz wekommt. Daher erscheinen mir seine sieben Beiträge, die von der umfassenden Kenntnis der Gesamtgeschichte des Vorderen und Mittleren Orients des Verfassers getragen sind, als eine wertvolle Ergänzung der Fachliteratur. Als geradezu einmalig muß man die tafelarartige Übersicht über die komplizierten Verhältnisse in der Aufgliederung der Thomas-Christenheit (zw. S. 238/239) bezeichnen.